

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 18

Rubrik: Max Rüeger: Verse zur Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

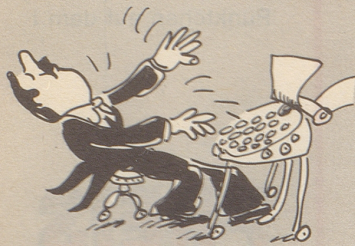
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

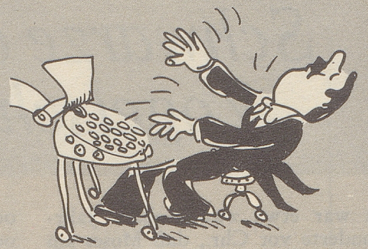
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spott- Revue

von
Max Rüeger

Spott- Revue



Wir sind wieder da!

Da wäre vorerst eine wirklich authentische Anekdote zu erzählen. Ein Freund von mir hatte den Besuch seiner 80jährigen Patin. Die Dame soll sich durch erstaunliche geistige und körperliche Rüstigkeit auszeichnen, immer noch aktiv teilnehmen an vielen Dingen, die um sie herum so täglich geschehen.

So war es denn auch keineswegs unhöflich oder gar unstatthaft, Madame tagsüber alleine zu lassen, dann nämlich, wenn mein Freund der Arbeit nachging.

Am Morgen jeweils besprach man sich, berichtete die initiative Besucherin über ihre Unternehmen vom Vortag.

So schilderte sie denn am Frühstückstisch munter, daß sie gestern wieder einmal unbezähmbare Lust verspürt habe, ins Kino zu gehen. «Ich wollte endlich wieder einen Film sehen!»

«Und – wo warst du?»

«Ach weißt du, ich sehnte mich nach einem jener wunderschönen, alten Musikfilme, die ich in früheren Jahren so liebte und die es eigentlich gar nicht mehr gibt...»

Vielleicht ahnen Sie die absolut kabarettreife Pointe: die Achtzigjährige hatte sich «The Last Tango in Paris» angeschaut.

Amüsement und Entsetzen hielten sich bei meinem Freund nach dieser Mitteilung die Waage. Auf die schüchtern vorgebrachte Frage, wie ihr der Film gefallen habe, antwortete die Dame:

«Am meisten ärgerte mich, daß ich bis fünf Minuten vor Schluß warten mußte, bis endlich dieser Tango zu hören war!»

Tusch – Black Out – Applaus.

Nun, «The Last Tango in Paris», der Schocker mit Marlon Brando und Maria Schneider, bewirkt in aller Welt längliche Warteschlangen vor den Kinokassen. An Stammtischen werden schmunzelnd Details erzählt, out ist, wer noch nicht in war, leicht gehemmte Menschen reagieren so, wie man vor Jahren den käuflichen Erwerb des «Playboys» glaubte rechtfertigen zu müssen: sie ziehen ein ernstes Gesicht, senken die Stimme und heben zu einer Dissertation über Kunst an. Beim «Playboy» schwärmte man von den literarisch

wertvollen Kurzgeschichten, von den hochbrisanten Interviews mit faszinierenden Persönlichkeiten – beim «Last Tango» teilt man mit, die erotischen Szenen träten völlig in den Hintergrund, betrachte man den seelischen und körperlichen Verfall zweier Menschen, die sich hilflos ausgeliefert seien und sich gegenseitig in den Abgrund zögen. An der Aufrichtigkeit solcher Beurteilung soll zumindest halbwegs nicht gezweifelt werden. Immerhin: «das andere» hat doch wohl in jedem Fall verkaufsstimulierende Wirkung, am Zeitungskiosk wie an der Bilettkasse, warum auch nicht übrigens, wer da angewideretes «tz tz tz» verlauten läßt, verdient höchstens ein mitleidiges Lächeln.

Wer nun aber glaubt, «The Last Tango» habe auf allen fünf Kontinenten primär einmal eine totale Verrohung der Sitten zur Folge, er lasse alle Schranken fallen und die Menschheit gehe Zeiten entgegen, in denen das alte Rom vergleichsweise von geradezu klösterlicher Strenge gewesen sein müsse, der obliegt einem fatalen Irrtum. Ich zitiere eine dpa-Meldung aus Rom:

«Der Tango, Modetanz der dreißiger Jahre, hat in Italien eine Wiederauferstehung erfahren. Der Film «Der letzte Tango in Paris» hat Tausende von Italienern angeregt, den Tanz wieder aufleben zu lassen. In Mailand spielen 25 Nachtlokale nur noch Tangomusik. Da sich der Tanz nicht einfach improvisieren läßt, haben einige eigene Tanzlehrer engagiert. Aber auch die offiziellen Tanzschulen haben überfüllte Sonderkurse.»

Natürlich: die nostalgische Welle brandet seit etlichen Monaten über uns hinweg. Ihr erstes Rauschen wird datiert in die Wochen der «Love Story», auch Millionen Jugendliche wären, so vermerken Beobachter, des Pop-Getöses und Soul-Gezeters leid, man sehne sich nach sanfteren, weicheren Klängen traditioneller Machart, Geigen spielen wieder die erste Geige, man transpiriert nicht mehr ausschließlich auf dem Parkett, man harmoniert.

Dennoch hat mich die Tango-Nachricht aus Italien ebenso erstaunt wie beglückt. Ich sehe wieder große Abende anbrechen für uns mittlere Jahrgänge mit leicht fülligem Körperbau, jetzt kann dann

Hänschen erneut brauchen, was er im Mittelschul-Tanzkurs eins-zwei-drei-vier gelernt hat, jetzt ist man nicht mehr Grins-Objekt der Diskotheken-Stammkundschaft, so man sich verbissen bemüht, Pop-Rhythmen einigermaßen adäquat in tänzerisches Natur-Erleben umzusetzen.

Nun dürfen wir wieder verklärt mit der Partnerin gleiten, zart die Füße zu Drehungen kreisen lassen, mit den Schuh-Spitzen neckisch das Trio antippen und zwischendurch auch wieder einmal ein prickelndes Drückerkchen auf dem Schulterblatt wagen oder gar scheinbar unbeabsichtigt mit der

eigenen Wange die Wange vis-à-vis streifen.

Und all das verdanken wir dem letzten Tango. Das angeknackte Selbstbewußtsein des Bald-Vierzigers wird aufgeforstet, überwunden ist das Greisen-Trauma, das sich einem bisher, einem eisernen Ring gleich, um die Brust legte, so man linksch ein Dancing betrat, man darf wieder Damen am Nebentisch zuzwinkern, denn man weiß sich als Meister der demnächst folgenden Tanzform.

Ich finde, «The Last Tango in Paris» ist ein großartiger Film. Auch wenn ich ihn noch nicht gesehen habe.

Max Rüeger: Verse zur Zeit

Lügen

Wenn ein Kind sagt,
es habe keine Schokolade gegessen,
aber die Mutter sieht
braune Spuren im Gesicht

— das kann nur Schokolade sein —
dann ist das eine kleine Lüge.

Wenn Nguyen Van Thieu,
Südvietnams Präsident, behauptet,
in seinem Land werde nicht gefoltert,
aber die Welt sieht

Krüppel, an Betten gefesselt,
liest Berichte von Geschundenen —
dann ist das eine große Lüge.

Wenn Jane Fonda,
Filmschauspielerin, mitteilt,
alle, die von Folterungen
in Nordvietnam erzählten,
seien «Lügner und Heuchler»,
aber die Welt sieht
Geschlagene mit Wunden,
hört stockende Worte von Leidenden —
dann ist das eine große Lüge.

Wir lebten seit eh und je
mit kleinen Lügen.
Wir nehmen nun offenbar
auch große Lügen einfach hin.
Wie abgestumpft müssen wir sein
gegen die Wahrheit?